

auch Zeit zu sagen, was er nicht gesehen habe, denn er wirft mir vor, mit wie wunderbaren Eigenthümlichkeiten ich den Bau der Nervenendknospen ausgestattet habe, und versichert dann auf sein Wort, die Verästelungen der Nerven lägen immer auf dem Sarcolemma, nie trete ein Nerv in die Muskelfaser ein. Ich schliesse daraus, dass Herr Kölliker noch nie eine Nervenendknospe gesehen hat, und dass er darum auch nicht die mindeste Veranlassung hatte zu erklären, dieselben seien „Nichts als — Kerne, ächte, gewöhnliche Zellenkerne!“ Möge Herr Kölliker uns also die Zellen kennen lehren, welche zu diesen ächten gewöhnlichen Zellkernen gehören.

2) Hat Herr Kölliker Etwas als neu beschrieben, das schon ein Anderer vor ihm als eine Entdeckung, und zwar mit vielen Abbildungen, veröffentlicht hat. Herr Kölliker sagt, dass die Nerven zwischen den Muskelfasern zuerst die Markscheide verlieren, dass sich diese Nerven, welche nur noch aus der Schwann'schen Scheide mit ihren Kernen und dem Axencylinder bestehen, verästeln, und dass die letzten immer noch kernhaltigen Ausläufer dieser Verästelungen keine Sonderung von Scheide und Axencylinder mehr erkennen lassen. Soll hierin das Neue und Positive liegen, dessen Herr Kölliker zur Werthschätzung seines Versprechens benöthigt zu sein glaubt, so kann ich nicht umhin, meine Verwunderung darüber auszusprechen, dass gerade Herrn Kölliker, der doch alljährlich im neubelebten Glanze seines Namens aus England zu uns zurückkehrt, die Untersuchungen des Herrn Lionel Beale entgangen sind, welche schon seit zwei Jahren in den Philosophical Transactions gedruckt vorliegen.

Ich kann also nach den Erfahrungen, mit welchen Herr Beale durch die Kölliker'sche Mittheilung so eben bereichert wurde, froh sein, die Zustimmung des Herrn Kölliker nicht erlangt zu haben, und kann nur hoffen, dass derselbe mir recht bald Gelegenheit geben werde, die Uebereinstimmung seiner Angaben mit denen Beale's, deren Mängel ich übrigens in meiner Schrift schon kurz hervorhob, ausführlich nachzuweisen.

2.

Ueber die Lepra auf den Canaren.

(Briefliche Mittheilung an den Herausgeber.)

Von Dr. C. Bolle in Berlin.

In Beziehung auf die Angaben des Hrn. Dr. Friedel (Archiv Bd. XXII. S. 340) habe ich einige erläuternde Bemerkungen zu machen.

Dass $\frac{2}{3}$ der Isleños sich von gesalzenen Fischen nähren sollen, die sich „größtentheils im Zustand der Fäulniss befinden“, ist jedenfalls übertrieben. Der gewöhnliche Pescado salado ist eine ganz gute Speise, die ich stets mit Vergnügen genossen und nie anders als wohlschmeckend gefunden habe. Die schlechteren Sorten sind manchmal etwas dumpfig; wirklich faul aber sah ich sie, selbst von

der ärmsten Klasse, nie geniessen. Ich kann mir aber wohl denken, dass dieselben, auch ohne das ihnen gegebene Epitheton zu verdienen, durch allzuhäufigen Genuss schädlich und zu schlimmen Uebeln prädisponirend, wirken können.

Und nun ein Paar Worte der Ehrenrettung für ein Paar auf die Anklagebank versetzte Vögel, über welche etwas Näheres zu erfahren Ihnen vielleicht erwünscht ist. Wäre die Pardela ein „Strandläufer“ und nährten sich viele Leute von ihr, so käme das am Ende darauf heraus, dass letztere etwas ässen, das dem Schnepfenbraten am nächsten käme, da ja sämtliche Strandläufer in so naher Verwandtschaft mit den Schnepfen stehen. Die Thatsache stellt sich nun aber folgendermaassen dar. Die Pardela, weit entfernt davon ein Strandläufer zu sein, ist vielmehr ein Seevogel, der kaum laufen kann. Es ist ein Sturmtaucher (*Puffinus cinereus*), eine den ächten Sturmvögeln (*Pétrels*) ähnliche, nur grössere Art, einer jener Vögel, die fast unaufhörlich über den Wellen schwebend, die Wasserwüste des atlantischen Meeres beleben. Zur Brutzeit sucht die Pardela entlegene Felsenküsten und unbewohnte kleine Inseln auf. Sie nistet daselbst colonienweis in tiefen Höhlungen des Gesteins: so namentlich auf den Desertainseln, die an der Nordspitze Lanzarote's einen kleinen Archipel bilden. Die Brutplätze nun werden regelmässig exploitirt und bringen ihren Besitzern nicht unbedeutende Summen ein. Auf den Salvages-Inseln tödtet und salzt man in guten Jahren 30000 Junge ein. Diese eingesalzenen Pardelas sind eine sehr fette Speise, von haringartigem Geschmack und Geruch. Weit entfernt, abscheulich zu schmecken, sind sie allgemein beliebt, kommen auf die besten Tische und es wird ihren Erstlingen mit derselben Ungeduld, wie etwa bei uns den ersten Neunaugen oder dergl. entgegengesehen. Ihr Geruch ist allerdings nicht besonders angenehm, allein, wer verlangt vom Limburger Käse Wohlgerüche?

Trotz der Menge der getödteten und eingesalzenen Vögel hält ihr Vorrath nicht lange vor; er wird schnell verzehrt und zwar, etwa Lanzarote und Fuerteventura ausgenommen, nur in den grösseren Seestädten und deren nächster Umgebung. Als die Masse des Volks zur Lepra prädisponirend, kann die gesalzene Pardela daher wohl nicht angesehen werden.

Der zweite Vogel heisst Gaviota, nicht Gavia. Es ist in der That eine Möve (*Larus argentatus*); aber sie wird durchaus nicht in ähnlicher Weise wie die Pardela als Nahrung benutzt, ja nicht einmal frisch geschossen gegessen. Nur die Bewohner von Ferro geniessen sie mitunter. Sie verdient mithin noch unendlich weniger als die Pardela oder vielmehr, sie verdient bestimmt gar nicht, als ein Aussatz förderndes Nahrungsmittel genannt zu werden.

Ich finde, dass das Leprosen-Hospital der Ciudad de las Palmas von unserem grossen Geologen L. v. Buch besucht worden ist. Er spricht in seiner „Physikalischen Beschreibung der canarischen Inseln“ S. 75 von einer herrlichen Allee grosser Melonenbäume (*Carica Papaya*), welche den inneren Hofraum desselben umgeben. Die Gegenwart dieser tropischen und nach den Canaren nur verpflanzten Bäume scheint mir allein schon einen gewissen Luxus zu constatiren, der den geringen Mitteln der heutigen Anstalt fremd ist.